

Das von **NIM** Weinbrenner erbaute Conversationshaus in Baden-Baden begann mit dem Spiel im Jahre 1827, und diese erste Periode dauerte bis 1872. Nach 1848, als das deutsche Nationalgefühl erstarkte, setzten in der Öffentlichkeit die Angriffe gegen die Duldung der Glücksspiele ein. Eine der Folgen von 1866 und der Annexion Kurhessens durch Preussen war die Schliessung von Homburg: der Spielpächter Blanc ging nach Monaco und zauberte dort Monte Carlo mit dem Kasino hervor.

Der Pächter in Baden-Baden, gleichfalls Franzose, machte die grosszügigsten Angebote, um eine Verlängerung zu erlangen; aber Bismarck erklärte, die Würde eines grossen Staates sei mit den Spielhöllen unvereinbar, und konnte sich auf das Beispiel Frankreichs berufen, das sie schon in den 1830er Jahren abgeschafft hatte.

Siebzig Jahre lang <sup>ruhte</sup> ~~währte~~ im Baden-Badener Conversationshaus, während des ~~ersten Weltkrieges~~ <sup>es</sup> zum Kurhaus um/~~gesta~~taufte, ~~das Spiel.~~ Nach den sozialen Erschütterungen, die ~~im~~ der Katastrophe von 1918 folgten und durch die Wirtschaftskrise von 1930 vertieft wurden, griff das Bad auf die Spielbank zurück, in der Hoffnung, zu gesunden. Die nationalsozialistische Regierung ging auf den Vorschlag ein, so wenig er sich mit ihren so laut verkündeten hohen Grundsätzen vertrug. Die zweite Spielperiode dauerte vom Oktober 1933 bis zum August 1944.

Und jetzt, mit dem ersten April 1950, nimmt die dritte Periode ihren Anfang, unter Auspizien, die ein gewisses Unbehagen auslösen. Ich habe nicht die Absicht, der Stadt, mit der ich seit dreiundzwanzig Jahren verwachsen bin, Schwierigkeiten zu bereiten; meine Ausserungen sind die einer Privatperson, die sich kritischen Erwägungen nicht verschliesst, wenn sie ihr an-gebracht erscheinen.

Spielbanken passten in das Zeitalter des freien Kapitalismus, der ~~unter~~ sich selbst überlassenen und un gelenkten Geldbildung, der relativ geringen Verschuldung, der grossen Gewinne, des hemmungslosen Unte-

nehmertums-das neunzehnte Jahrhundert war ihre natürliche und klassische Ara. In die Welt, die aus den beiden Völkerkriegen hervorgegangen ist, passen sie nicht mehr.

Das braucht kaum begründet zu werden, jeder sieht es, mit seinem Situationsgefühl, ohne weiteres ein. Das erschreckende Problem der Flüchtlinge, die Wohnungsnot in den zerstörten Städten, der noch nicht beendete Zustrom der Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft belasten das soziale Gewissen und bewirken, dass man in Spielbanken nichts anderes als Unternehmungen des lokalen Egoismus sehen kann.

Die Geldabwertung, kaum zwei Jahre alt, hat einen Begriff wie den der Vermögenssubstanz geradezu aus unserem Wörterbuch gestrichen. Hunderttausende die von der Gründung der Spielbanken ~~hören~~ hören, werden fragen, woher die Deutschen, <sup>unter den Besuchern</sup> die sich an die Spieltische setzen, das Geld nehmen mögen, und die vermutlich richtige Antwort finden: aus nicht korrekten und nicht versteuerten Geschäften, aus Spesenaufbauschungen und dergleichen. Zur Besänftigung der gereizten Stimmungen tragen die Spielbanken gewiss nicht bei. Zugegeben, dass man in den Kasinos vor allem auf die Ausländer rechnet, — auch viel einheimisches Geld wird den Weg zu ihnen suchen. Die Spielbanken des neunzehnten Jahrhunderts standen in einem organischen Zusammenhang mit dem Geist der damaligen Gesellschaft, die des zwanzigsten widersprechen ~~der~~ von heute.

Nach diesem Vorbehalt kann man den Versuch, an den Baden-Baden sich wagt, unter rein praktischen Gesichtspunkten betrachten. Es ist ein Versuch, vorerst nicht mehr: eine Stadt setzt ihre Hoffnungen auf eine Überlieferung, die ihr einst ~~zur Blüte~~ <sup>zurück</sup> verholfen hat.

Ganz und gar auf die Fremdenindustrie gestellt, sah sie fünf Jahre lang ihre Hotels, Pensionen und Villen von der Okkupationsmacht beschlagnahmt. Nur ein Teil ist freigegeben, die Schulgebäude sind noch französische Lyzeen; die Häuser wurden zwar nicht zerstört, aber <sup>jedes bedarf</sup> ~~der~~ der Auffrischung. Die Baden-Badener raffen alle Kräfte zusammen, um ~~wie~~ ihren Ort wieder zu dem zu machen, was er einmal war, das Weltbad.

Ob es unter den so viel ungünstigeren Verhältnissen von heute gelingen

wird, genau das ist die grosse Frage. Die Aussichten wären günstiger, wenn es an Rhein und am Bodensee nicht andere Spielbanken gäbe. In den Hitlerjahren besass Baden-Baden, wenn ich nicht unterrichtet bin, das Monopol.

xxx.

Als die erste Spielbank im Herbst 1872 ihr Dasein beschloss, fürchteten viele, die Zukunft Baden-Badens sei in Frage gestellt. Es kam anders, auf die Blütezeit unter französischer Leitung folgte die zweite unter deutscher. Der Umstand, dass Wilhelm der Erste, der nun Kaiser geworden war, seine Sommer nach wie vor in Baden-Baden zubrachte und sein Schwiegersohn, der Grossherzog Friedrich, seine Ferienresidenz hierher verlegte, spielte eine grosse Rolle. Baden-Baden war der vornehmste Kurort des Kaiserreiches und konnte seinen Rang als Weltbad mühelos behaupten, bis 1914.

Die

~~BADEBADEN~~ landschaftlichen Reize und die gesellschaftliche Anziehungskraft genügten, die balneologischen Möglichkeiten wurden nicht einmal voll ausgenutzt. Der Tag wird kommen, wo ~~man~~<sup>auch</sup> das heutige Baden-Baden zusehen muss, ohne die Krücke der Spielbank auszukommen. Ich darf die Gelegenheit benutzen, um auszusprechen, dass es ein Irrtum ist, den Aufstieg Baden-Badens auf die Spielbank zurückzuführen: als ob es ohne sie das Baden " bei Rastatt " geblieben wäre.

Der Grundstein zum Weltbad wurde im Jahre 1814 gelegt. Ende März waren die Verbündeten in Paris eingezogen, Ende Mai hatten sie <sup>den</sup> Frieden unterzeichnet. Im Herbst sollte der Wiener Kongress beginnen. Zar Alexander weilte während des Sommers in London, die Zarin aber, eine badische Prinzessin, bei ihren Verwandten in Karlsruhe. Sie ging nach Baden-Baden, und auch Grossherzogin Stephanie, die Adoptivtochter des gestürzten Napoleon, hielt hier Hof. Die ganze illustre Gesellschaft, die sich im Verlauf der Befreiungskriege von Osten nach Westen bewegt hatte und nun auf dem Weg nach Wien begriffen war, gab sich Rendezvous in Baden-Baden.

Diese Konstellation hielt an. Im nächsten Jahrzehnt kam das Gründungsfieber über den Ort. Er riss seine Wälle ein, füllte seine Stadtgräben aus, baute Hotels und das neue Conversationshaus. Die Eröffnung der Spielbank 1827 fügte eine neuen Reiz hinzu und bewirkte, dass auch in den nächsten vierzig Jahren vor allem die Franzosen das Land Baden aufsuchten: nicht nur des Spieles wegen, man schwärmte für den hochromantischen Schwarzwald, für das poetische Deutschland. Es ist nicht die Spielbank allein, die Baden-Baden zu seiner Stellung verholpen hat.